Einführung

Giovanni de Ghantuz Cubbe

Massengesellschaft, Massenkonsum, Massenproduktion, Massenbewegungen, Massenparteien, Massentierhaltung, Massenmedien und Massenkultur – dies sind lediglich einige der geläufigen Begriffe, in denen der Terminus „Masse" prominent hervortritt. Bemerkenswert ist dabei nicht allein seine deutlich häufigere Verwendung als Bestimmungswort in Nominalkomposita statt als eigenständiges Substantiv,[1] sondern auch die Spannbreite der Bezugsfelder, die von sozialpolitischen Protestformen bis hin zu intensiven Praktiken der Tierhaltung reicht. Das Substantiv „Masse", im deutschsprachigen Raum mit besonderer Vorsicht gebraucht, wenn es im Zusammenhang mit „kollektiven Gebilden" verwendet wird, bezeichnet in aktuellen Wörterbüchern keineswegs eindeutig Definiertes: Es meint sowohl ein vermeintlich homogenes soziales „organisches Ganzes", ohne ausgeprägte Klassen- oder Standesmerkmale, als auch „die Vielen", „die Unterdrückten" oder schlicht eine große Zahl von Menschen mit ähnlichen Verhaltensweisen.[2] Insbesondere diese begriffliche Vieldeutigkeit macht den Massenbegriff analytisch so produktiv – und zugleich auch so problematisch.

Ebenso weit gefasst ist der Begriff, welcher der „Masse" entgegengesetzt wird: jener der „Elite".[3] Auch seine Einsatzfelder sind mannigfaltig und reichen von Politik und Wirtschaft über Kultur und Medienwelt bis hin zur Kunst. Der Terminus „Elite" kann sich auf eine nur vage umrissene „Oberschicht" oder auf – angeblich oder vermeintlich – „Privilegierte" beziehen, zugleich aber auch enger gefasst auf Entscheidungsträger:innen, Unternehmensführungen oder höhere Ebenen der öffentlichen Verwaltung verweisen. Gemeint sind somit eine oder mehrere Gruppen, die „gegenüber der Mehrheit einer sozialen Entität herausgehoben" sind und „deren Handeln eine überproportionale Wirksamkeit zuge-

1 Vgl. Timm Genett, Vom Zivilisierungsagenten zur Gefolgschaft – Die Masse im politischen Denken Robert Michels'. In: Ansgar Klein/Frank Nullmeier (Hg.), Masse – Macht – Emotionen, Opladen 1999, S. 116–136, hier 116.

2 Vgl. Masse. In: Duden (https://www.duden.de/rechtschreibung/Masse; 11.12.2025). Für die englische Sprache siehe Mass (noun2). In: Oxford English Dictionary, vor allem II.8.a, II.8.b, II.9.a (https://www.oed.com/dictionary/mass_n2; 11.12.2025); für die italienische: Massa. In: Treccani (vocabolario online) (https://www.treccani.it/vocabolario/massa/; 11.12.2025). Nach wie vor unverzichtbar für eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Masse" ist der einschlägige Eintrag von Reinhart Koselleck/Fritz Gschnitzer/Karl Ferdinand Werner/Bernd Schönemann, Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7: Verw–Z, Stuttgart 1992, S. 141–431.

3 „‚Masse' verweist kritisch oder zustimmend auf ‚Elite'." Vgl. Koselleck/Gschnitzer/Werner/Schönemann, Volk, Nation, S. 416.

Totalitarismus und Demokratie, 23 (2026), 3–8, ISSN: 1612-9008 (print), 2196-8276 (online)
© 2026 Vandenhoeck & Ruprecht; https://doi.org/10.13109/tode.2026.23.1.3
Open Access publication under a CC BY-NC 4.0 International License.

schrieben wird".[4] In der Gegenüberstellung von „Masse" und „Elite" verdichten sich damit nicht nur analytische Kategorien, sondern auch spezifische Deutungsmuster moderner Gesellschaften.

Beide Termini, deren Komplexität sich einfachen Zusammenfassungen entzieht, sind zweifellos besonders „gewichtig": Sie sind semantisch hoch aufgeladen und von einem Spannungsfeld aus abwertenden wie aufwertenden Konnotationen umgeben, zugleich verleiht die semantische Offenheit beiden Begriffen ihre politische Wirkmacht. Bekanntlich vermögen „Masse" und „Elite" dabei, spezifische normative Vorannahmen und weltanschauliche Positionen zu transportieren, ohne diese offen auszuweisen, und lassen sich – in hochgradig ambivalenter Weise – sowohl konservativen als auch progressiven Denkräumen zuordnen. Sie können ferner auf „kritische Äußerungen über die Vielen und die Kontrastierung mit einem geistig und ethisch überlegenen Individuum" verweisen oder im Zeichen einer elitären „Selbstdistanzierung von der Barbarei der Überzahl" stehen; sie lassen sich jedoch ebenso mit Egalisierungs- und Mobilisierungsprozessen sowie entsprechenden Denkweisen in Verbindung bringen; nicht zuletzt berühren sie darüber hinaus die „grundlegende Ambivalenz von Kollektivität und Individualität"[5] in der Moderne.

Bis heute wirkt die in diesen beiden Begriffen – und in dem, was sie verkörpern – eingelagerte Problematik fort. Sie tritt sowohl im öffentlichen Diskurs zutage (etwa in einem häufig vereinfachenden Gebrauch der Termini in Zeitungen und sozialen Netzwerken) als auch in der wissenschaftlichen Debatte selbst. Aus historischer Perspektive ist die Fokussierung auf die „Masse" immer noch en vogue, insbesondere – wenngleich nicht ausschließlich – im Kontext der Totalitarismusforschung. Dabei bewahrt der Begriff eine konzeptuelle Ambivalenz wie auch ein nicht zu unterschätzendes erklärungskräftiges Potenzial.[6] Auch aus der Perspektive der Geschichte des politischen Denkens bzw. der Ideengeschichte bleibt die Reflexion über „Masse" und „Elite" von zentraler Bedeutung, zielt sie doch auf die Rekonstruktion begrifflicher Genesen sowie ihrer politisch-theoreti-

4 Vgl. Elite. In: Duden (https://www.duden.de/rechtschreibung/Elite; 11.12.2025); Elite (noun2). In: Oxford English Dictionary (https://www.oed.com/dictionary/elite_n2; 11.12.2025); Elite. In: Treccani (vocabolario online) (https://www.treccani.it/vocabolario/elite/; 11.12.2025); Zitat: Morten Reitmayer, Eliten (Version: 2.0). In: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.2.2022 (https://docupedia.de/zg/reitmayer_eliten_v2_de_2022; 11.12.2025); vgl. auch Heinrich Best/John Higley, Introduction. In: dies. (Hg.), The Palgrave Handbook of Political Elites, London 2018, S. 1–6.

5 Der zitierte Text bezieht sich im Original ausschließlich auf den Begriff „Masse". Stefanie Middendorf, Masse (Version: 1.0). In: Docupedia-Zeitgeschichte vom 5.11.2013 (https://docupedia.de/zg/middendorf_masse_v1_de_2013; 11.12.2025).

6 Eines der klassischen Referenzwerke: George L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen: politische Symbolik und Massenbewegungen von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 1993. Vgl. zudem Enzo Traverso, Il Totalitarismo. Storia di un dibattito, Milano 2002; Amerigo Caruso, „Blut und Eisen auch im Innern". Soziale Konflikte, Massenpolitik und Gewalt in Deutschland vor 1914, Frankfurt a. M. 2021.

schen Verwendungsweisen.[7] In den Sozialwissenschaften wiederum ist vor allem der Elitenbegriff zuletzt verstärkt in den Blick gerückt – und zwar vor allem innerhalb eines breiten Forschungsfeldes, das sich mit Funktionen, Transformationen und Selektionsmechanismen herrschender Gruppen sowohl in westlichen liberalen Demokratien als auch in (semi-)diktatorialen Kontexten befasst.[8] In diesem Zusammenhang ist zunehmend – begleitet von einer gewissen Dosis Pessimismus oder vielleicht treffender: Realismus – die Frage in den Vordergrund gerückt, inwieweit sich die Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft Donald Trumps auf einem Kurs der Autokratisierung befinden.

Die Begriffe „Masse" und „Elite" bleiben darüber hinaus umstritten, wenn sie in direkter Gegenüberstellung verwendet werden. Kurzum: Die gegenwärtige Vielschichtigkeit sozialer Lagen, die funktionale Differenzierung der Eliten und der sozialen bzw. politischen Kontexte, in denen sie eingebettet sind, ebenso wie die zunehmende Organisation von Bewegungen, Parteien, Interessen- und Lobbygruppen, Vereinen und freiwilligem Engagement sowie die Vielzahl vieler weiterer Gruppierungen, die das Gefüge der aktuellen komplexen Gesellschaften prägen, machen eine derartigen Dichotomie analytisch nur noch teilweise bzw. eingeschränkt tragfähig.[9]

Doch gerade in diesem „teilweise" liegt der springende Punkt. Der Historiker Emilio Gentile, einer der international profiliertesten Faschismusforscher, unterstreicht nachdrücklich, dass „Führer und Massen, Herrschende und Beherrschte seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte präsent waren". In einer prägnanten Zuspitzung hält er fest: Im 19. Jahrhundert lautete die Devise „[e]s sind die Führer, die Geschichte machen". Im 20. Jahrhundert hieß es „[e]s sind die Massen, die Geschichte machen". Heute gilt: „Die Geschichte wird von Führern und Massen gemeinsam gemacht."[10] Eine ähnliche Position vertritt auch Nadia Urbinati, eine der einflussreichsten zeitgenössischen Forscher:innen auf dem Gebiet der politischen Theorie bzw. der Geschichte des politischen Denkens, wenn sie den politischen Grundkonflikt des 21. Jahrhunderts als den Konflikt der „Wenigen gegen die Vielen" klassifiziert.[11]

---

7 Vgl. Richard Bellamy, The advent of the masses and the making of the modern theory of democracy. In: Terence Ball/Richard Bellamy (Hg.), The Cambridge History of Twentieth-Century Political Thought, Cambridge 2003, S. 70–103; Joseph V. Femia, Against the Masses: Varieties of Anti-Democratic Thought since the French Revolution, Oxford 2001; Francesco Tuccari, Capi, élites, masse. Saggi di storia del pensiero politico, Roma 2022.

8 Vgl. John Higley, Elites, Non-Elites, and Political Realism, Lanham 2021; Jens Borchert/Jürgen Zeiss, The political class in advanced democracies. A Comparative handbook, Oxford 2003; Best/Higley, The Palgrave Handbook of Political Elites.

9 Vgl. Carlo Mongardini, Pensare la politica. Per una analisi critica della politica contemporanea, Roma 2011, S. 215.

10 Emilio Gentile, Il capo e la folla. La genesi della democrazia recitativa, Bari 2021, S. VII f.

11 Nadia Urbinati, Pochi contro molti. Il conflitto politico nel XXI secolo, Bari 2020.

Dadurch bestreitet Urbinati – wie zuvor Gentile – die Komplexität moderner Gesellschaften keineswegs. Vielmehr verortet sie diese innerhalb des Verhältnisses zwischen den „Wenigen" und den „Vielen" und beleuchtet dieses Verhältnis aus einer Perspektive, die deutlich komplexer ist als eine rein dichotome. In Anlehnung an Robert Michels betont Urbinati, Organisation sei die einzige Waffe, über die „die Vielen" in ihrem Kampf gegen „die Wenigen" verfügen. Das Paradox besteht, wie Urbinati weiter unter Bezugnahme auf Michels ausführt, darin, dass Organisation zugleich jenes Instrument darstellt, durch das „die Wenigen" ihre Macht über „die Vielen" sichern. So sehen sich im Endeffekt „die Vielen" zwei Gegnern gegenüber: den „Wenigen", gegen die sie ursprünglich angetreten sind, und jenen eigenen „neuen Wenigen", die aus der „Kampforganisation" hervorgehen und schließlich selbst eine Oligarchie bilden.[12] Dieses kurze analytische Schema führt über jegliche Dichotomie hinaus.

Wenn also vom Verhältnis zwischen Elite(n) und Masse(n) die Rede ist – der Komplexität halber sollte man bewusst auf den Singular verzichten –, handelt es sich weniger um eine streng dichotomische Perspektive als vielmehr um einen Zugang, der die Wurzeln eines der Demokratie innewohnenden, unaufhebbaren Konflikts aufzeigt.

Angesichts der außerordentlichen Komplexität des Themenfeldes sowie der – mitunter polemischen – Aufladung zweier Begriffe, die bis heute einer umfassenden Neubewertung bedürfen, verfolgt das vorliegende Heft einen genau umgrenzten Ansatz: Es möchte einen Beitrag zur Reflexion über Massen und Eliten leisten, indem es einen dezidiert historischen und historisierenden Zugang wählt. Im Fokus steht dabei eine Reihe von Problemlagen, die mit dem Themenfeld „Massen und Eliten" verbunden sind und deren Analyse die deutschsprachige Debatte bereichern kann. Ziel dieses Heftes ist es, die Rolle der Massen und der Eliten sowie deren unterschiedliche Deutungen in Italien, beginnend beim Risorgimento, über die Transformationen und Umbrüche am Übergang zum 20. Jahrhundert bis hin zum Faschismus eingehend zu analysieren.

Die Ouvertüre bildet ein Beitrag zur Rolle der Massen in der langen Phase der Auseinandersetzungen um die nationale Einigung Italiens. *Gabriele B. Clemens* geht der Frage nach, ob es im Zeitraum zwischen etwa 1830 und 1870 gelungen ist – oder überhaupt beabsichtigt war –, die Massen für die italienische Nationalstaatsbewegung zu mobilisieren. Wie die Autorin zeigt, vermochten liberale und demokratische Akteure zeitweise, mehrere Tausend junge Patrioten aus bürgerlichen oder adligen Milieus für bewaffnete Aufstände zu gewinnen. Zugleich macht Clemens jedoch deutlich, dass es kaum gelang, die städtischen und ländlichen Unterschichten in größerem Umfang für den nationalen Kampf zu mobilisieren, sodass die Massen weitgehend außerhalb des Einigungsprozesses blieben.

12 Ebd., S. 3 f.

Stefano Cavazza setzt seine Analyse an der Jahrhundertwende an, von der aus sich teilweise die Entwicklung Italiens im 20. Jahrhundert erschließen lässt. Wie der Autor darlegt, waren die 1890er-Jahre sowohl von sozialen Unruhen als auch von der Gründung der Sozialistischen Partei geprägt; diese Konstellation ging mit einer wachsenden Angst eines Teils der Führungsschichten vor den Massen einher, setzte sich im frühen 20. Jahrhundert fort und bereitete in gewisser Weise den Boden für den Aufstieg des Faschismus. Der Beitrag vertieft insbesondere die Reaktionen italienischer Intellektueller um die Jahrhundertwende auf die Herausbildung der Massengesellschaft und rekonstruiert die damit verbundenen Deutungsmuster, Ängste und politischen Implikationen.

Maurizio Bach richtet den Blick auf die darauffolgenden Jahre, in denen sich neue Formen politischer Mobilisierung sowie der zentrale Stellenwert der Massen endgültig verfestigt hatten. In dieser Phase bildete sich ein spezifisches Verhältnis zwischen „Massen" und „Führern" heraus, das den italienischen Faschismus prägte. Ausgehend vom italienischen Fall entwickelt der Autor eine vergleichende Perspektive auf Deutschland und rückt dabei insbesondere die Bedeutung der Konsensfindung sowie die Unterschiede zwischen poly- bzw. monokratischen Herrschaftsmechanismen in den jeweiligen Diktaturen in den Vordergrund. Aus soziologischer Perspektive untersucht Bach die zentralen Züge personalisierter Führung und des damit verbundenen Kults für die Herrschaftsarchitektur beider Diktaturen, indem er auf Max Webers Konzept der charismatischen Herrschaft als analytischen Bezugsrahmen zurückgreift.

Jens Späth untersucht die Rolle der Massen im frühen italienischen Antifaschismus (in den Jahren 1919 bis 1925). Seine These lautet: Der Massenbegriff war im zeitgenössischen politischen Diskurs weniger präsent, als die Forschung bislang nahelegt. Wie der Autor zeigt, war der italienische Antifaschismus der ersten Stunde überwiegend ein Elitenphänomen, auch wenn er später „zunehmend massenwirksame Elemente annahm". Auf der Grundlage eines erweiterten Antifaschismusbegriffs analysiert der Beitrag militante Mobilisierungsformen, intellektuelle und parlamentarische Opposition sowie parteipolitische Organisationsstrukturen. Das Fallbeispiel der Arditi del popolo, die Auseinandersetzung Giacomo Matteottis mit der Rolle der Massen und vergleichende europäische Seitenblicke dienen dazu, das ambivalente Verhältnis von Eliten, Massen und gesellschaftlichem Wandel im frühen Antifaschismus neu zu konturieren.

Claudia Baldoli analysiert – mit besonderem Schwerpunkt auf der Bedeutung der Massen – die Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion des italienischen Antifaschismus am Beispiel von Piero Gobetti und Carlo Rosselli sowie deren jeweilige Interpretation des Faschismus als italienisches bzw. europäisches Phänomen. Beide Intellektuelle verstanden Baldoli zufolge den Antifaschismus nicht als spontane Massenbewegung, sondern als Projekt einer aktiven und moralisch verantwortlichen Minderheit. Die pessimistische Einschätzung der gesellschaftlichen Passivität habe eine zentrale Rolle in der theoretischen wie praktischen Ausgestaltung des Antifaschismus der 1920er-Jahre gespielt. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die damalige Reflexion über ein mögliches

„Postfaschismus“-Szenario, also das Bewusstsein, dass der Kampf gegen den Faschismus als langfristiges Projekt im Interesse künftiger Generationen zu verstehen sei.

Neben dem Themenschwerpunkt steht der Beitrag *Hannah Riedlers* zur Deportationspolitik Hitlerdeutschlands und der der Sowjetunion Stalins in den Jahren 1939 bis 1945. Die Autorin betont die fundamentalen Differenzen, die aus den unterschiedlichen Funktionen innerhalb beider Systeme resultierten. „Auf sowjetischer Seite lag der Schwerpunkt in erster Linie auf der Assimilation, während es auf deutscher Seite um Ersatz ging. Durch eine klare Unterscheidung zwischen den Zielen und der tatsächlichen Umsetzung der Deportationen lässt sich viel über die beiden Systeme und ihre Gemeinsamkeiten – oder Unterschiede – erfahren.“